



Pressedossier

50 Jahre Akademie der Künste am Hanseatenweg

Lange Nacht	Sonnabend, 8. Mai 2010 Im Rahmen der Frühjahrs-Mitgliederversammlung
Dokumentation	8. Mai – 30. Dezember 2010 Die Akademie der Künste am Hanseatenweg – Einblicke in die Geschichte einer Institution und eines Hauses

Inhalt

Pressemitteilung

Programm der Langen Nacht am 8. Mai 2010

Übersicht Pressefotos

Texte zur Dokumentation

Stand: 06.05.2010



Pressemitteilung

50 Jahre Akademie der Künste am Hanseatenweg

Anlässlich der Frühjahrs-Mitgliederversammlung der Akademie der Künste findet am 8. Mai 2010 eine Lange Nacht zum 50. Jubiläum des Akademie-Gebäudes am Hanseatenweg statt.

Zahlreiche Mitglieder und Zeitgenossen, darunter György Konrad, Adolf Muschg, Ivan Nagel, Aribert Reimann, Dieter Schnebel und Volker Schlöndorff, haben ihre Teilnahme zugesagt. Eröffnet wird die Lange Nacht von Akademie-Präsident Klaus Staeck.

Durch den Abend führt Vize-Präsidentin Nele Hertling.

Am 7. und 8. Mai findet die 35. Mitgliederversammlung der Akademie der Künste in Berlin statt. Auf dem Programm stehen Sektionssitzungen, Plenartagungen und die Wahl neuer Mitglieder. Zum Abschluss der Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, 8. Mai, eine Lange Nacht zum 50-jährigen Jubiläum des Akademie-Gebäudes am Hanseatenweg statt.

Am 18. Juni 1960 war die Akademie der Künste in West-Berlin in ihr von Werner Düttmann entworfenes Haus gezogen. Für die Institution begann mit diesem Umzug eine neue Ära. Das Haus am Hanseatenweg bot durch seine Architektur andere Möglichkeiten für die Mitglieder- und Programmarbeit. Eine jüngere Generation von Künstlern gewann an Einfluss, öffnete die Veranstaltungsräume und Ausstellungshallen für die internationale Kunst, lud Künstler in ihre Ateliers und Appartements ein und veranstaltete Programme, die eine bis dahin nicht gekannte öffentliche Aufmerksamkeit erfuhren. Mitglieder der Akademie wurden u.a. Hans Werner Henze, Max Frisch, Werner Düttmann, Walter Höllerer, Walter Jens, Günter Grass, Pierre Boulez, Kenzo Tange, Hans Mayer, Friedrich Dürrenmatt, Luigi Nono, Samuel Beckett, Max Bill und Joseph Beuys. Zu den ersten Bewohnern der Appartements gehörten u.a. Walter Gropius, Henry Moore, Witold Gombrowicz, Ingeborg Bachmann, Peter Weiss, Emilio Vedova, Oskar Maria Graf, Samuel Beckett, Vaclav Havel und Paul Celan.

In der Langen Nacht am 8. Mai erinnern Mitglieder und Stipendiaten an die zahlreichen Begegnungen in und mit dem Haus, stellen ihre aktuellen Projekte vor und laden zu Rundgängen in alle Räume und Gärten ein. Eine Dokumentation gibt Einblicke in die Geschichte der Institution von der Nachkriegszeit, der Ost-West-Teilung bis hin zur Akademie-Vereinigung, beleuchtet politische und künstlerische Debatten, wie beispielsweise zur Abstrakten Kunst oder zur Gründung der Abteilung Film- und Medienkunst. Die Ausrichtung der Veranstaltung ist keineswegs rückwärtsgewandt, bietet doch der 50. Geburtstag Gelegenheit, den Düttmann-Bau als das zu präsentieren, was er heute ist: ein erprobter und vielseitig nutzbarer Akademie-Standort für alle großen Ausstellungen, Veranstaltungen und Festivals und idealer Arbeitsort für die Akademie-Stipendiaten. Aktuell wird auf 2.000 qm die Ausstellung „Wiederkehr der Landschaft“ gezeigt.



Programm der Langen Nacht am 8. Mai 2010

Entree Michael Wertmüller *Improvisation für Schlagzeug*

Begrüßung

19.30 Uhr Klaus Staeck *Treppenrede*
Foyer Nele Hertling *Einführung in den Abend*

Gespräche

20.15 Uhr Erika und Ulrich Gregor, Erika Richter
Kleines Parkett *Zwischen Barrikade und Elfenbeinturm – Internationales Forum des jungen Films*

20.30 Uhr Peter Lilienthal, Volker Schlöndorff
Kleines Parkett *Bewegte Bilder – und wie sie in die Akademie kamen*

Gespräch

20.15 Uhr Klaus Völker, Wolfgang Trautwein *Archivieren am Hanseatenweg*
Archiv

Präsentationen

20.15 Uhr Reinhild Hoffmann, Dirk Scheper *Die Kostüme des Triadischen Balletts*
Atelier 2 Martin Rupprecht, Horst Birr *Kandinsky-Projekt*

Bericht

20.15 Uhr Michael Haerdter *Künstlerhaus Bethanien – Ein Kind der Akademie*
Atelier 3

Ausstellungsführung

20.30 Uhr Donata Valentien führt durch *Wiederkehr der Landschaft*
Halle 1

Berichte

20.30 Uhr Matthias Lilienthal, Ivan Nagel *Rat für die Künste in Berlin. Von Notruf bis*
Clubräume *Hauptstadtkulturfonds*
Winfried Brenne *Sanierungspläne für den Hanseatenweg*



Programm der Langen Nacht am 8. Mai 2010

Filme

20.30 Uhr
Bibliothek

Ein Bericht für eine Akademie, SFB 1963
In der Strafkolonie, SFB, NDR 1963
Günter Grass im Gespräch, AdK 2010
Elisabeth Killy im Gespräch, AdK 2010
Ingeborg Lübold im Gespräch, AdK 2010
Zweite Berliner Begegnung, SFB 1983
Marian Engel Leben in der Stadt von morgen, 2007

Berichte, Lesungen, Tanz, Musik, Film

21.00 Uhr
Studio

Adrian von Buttlar *Von Dahlem ins Hansaviertel – Erinnerungen an die frühen Jahre der Akademie*
Elisabeth Schwarz, Klaus Völker lesen *Texte von Belling, Grosz, Gombrowicz, Bachmann, Henze, Celan*
György Konrád *Ein freundliches Haus*
Nele Hertling, Aribert Reimann *Konzerte im Studio*
PMTT Cesc Gelabert *Fandango, Tanzsolo*
Eberhard Blum, Erhard Grosskopf *Gruppe Neue Musik*
Jürgen Becker *Welt aus Sprache*
Jörn Merkert *Internationale Projekte am Hanseatenweg*
Jost Gebers *Free Music Production*
Peter Brötzmann *Saxophonsolo*
Günter Grass im Filmgespräch *Es wäre meine Absicht, kreative Unruhe zu stiften und dem Selbstbewusstsein der Künste Ausdruck zu geben*
Elisabeth Schwarz, Klaus Völker lesen *Texte von Heiner Müller*
Mareike Franz *Tanzsolo*
Donata Valentini *Baustelle Hanseatenweg*
Jutta Brückner *Ein ebenso informatives wie interessantes Gespräch mit der Berliner Akademie der Künste am Hanseatenweg 10* von Robert Gernhardt
Peter Brötzmann, Michael Wertmüller *Improvisation für Saxophon und Schlagzeug*

Werkstattgespräch

21.00 Uhr
Archiv

Helmut Oehring, Dieter Schnebel, Matthias Ockert, Hannes Galette Seidel
Elektroakustische Musik in der Akademie

Berichte, Lesungen

21.00 Uhr
Atelier 3

Adolf Muschg *Wohnen und Arbeiten am Hanseatenweg*
Stefano Zangrando liest aus seinem Roman *Il libro di Egon*
Werner Durth *Die zwei Häuser der Akademie*



Programm der Langen Nacht am 8. Mai 2010

Junge Akademie, Berichte, Tanz, Musik

- 21.00 Uhr
Clubräume
- Jeremy Wade, Brendan Dougherty *At long last we set our animal spirits free, Improvisation/Performance*
Silvana Santamaria *Stillstand, Kurzfilm 2009*
Mark Barden *looking for a man to love & fuck, Performance-Installation, gauze, Kammermusikstück, Aufzeichnung (Ausschnitte)*
Malena Bystrowicz *Dokumentarfilme, Szene / Vortrag in englischer Sprache*
Anastasia Khoroshilova *Fotografien*
Marcelo Backes *Warum man auch wErklich erst in Deutschland entdeckt, dass man ein echter Brasilianer ist / Vortrag*
Florian Rüger *Mixed Reality Performance, Internet Live Music*
Ion Dumitresco *The Postspectacle Practice, Choreographie / Vortrag in englischer Sprache*
Marco Momi *Iconica Iconica III und Ludica II, Kompositionen / Vortrag in englischer Sprache*
Anton Gonopolski *Opernfilme, Szenen*
Jeremy Wade, Brendan Dougherty *At long last we set our animal spirits free, Improvisation/Performance*

Ausstellungsführung

- 22.00 Uhr
Halle 1
- Anna Viader Soler führt durch *Wiederkehr der Landschaft*

Musik

- 23.00 Uhr
Atelier 2
- Seiko Itoh *The 2 o'clock walker, Solo für Föte*

Elektroakustische Musik in der Akademie

- 23.00 Uhr
Archiv
- Brigitte Witzenhause, Michael Wertmüller, Matthias Ockert, Hannes Galette Seidel

Mitternachtstanz

- Foyer
- Muzet Royal, Tango, Walzer



Programm der Langen Nacht am 8. Mai 2010

Ausstellungen und Präsentationen

Studiofoyer	<i>Die Akademie der Künste am Hanseatenweg – Einblicke in die Geschichte einer Institution und eines Hauses</i>
Hallen	<i>Wiederkehr der Landschaft</i>
Salon	<i>Werner Düttmann und Walter Rossow. Erinnerungen in Film, Ton und Bild</i>
Archiv	<i>Die Archive der Akademie der Künste</i>
Ausstellungsfoyer	<i>Ausstellungen am Hanseatenweg 1960 – 2010</i>
Clubräume	<i>Kinder und Künste. Die Kinderprojekte der Akademie</i>

08.05. – 30.12.2010, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

Kostenfreie Verwendung ausschließlich für die aktuelle Berichterstattung im Kontext des Jubiläums "50 Jahre Akademie der Künste am Hanseatenweg" und unter Nennung des Copyrights. Belegexemplar erwünscht.

Passwort für Downloads auf www.adk.de bitte erfragen unter 030 200 57-1514 oder presse@adk.de



AdK_50_Eröffnung

Eröffnung am 18.6.1960

Foto Ingeborg Lommatzsch, Akademie der Künste, Werner-Düttmann-Archiv



AdK_50_Am Modell

Werner Düttmann, Henry H. Reichhold und Hans Scharoun vor dem Modell des Akademiegebäudes am Hanseatenweg, 1958

Foto: Marie-Agnes Gräfin zu Dohna, Akademie der Künste, Historisches Archiv



AdK_50_Grundsteinlegung

Grundsteinlegung für den Neubau (Willy Brandt mit Hammer), 29.8.1958

Foto: Marie-Agnes Gräfin zu Dohna, Akademie der Künste, Historisches Archiv



AdK_50_Kleines Studio

Blick vom Kleinen Studio in das Große Studio

Foto-Kessler, Berlin, Akademie der Künste, Historisches Archiv



AdK_50_Zuckmayer

v.l.: Ingeborg Lübold, Carl Zuckmayer, Heinrich Graf von Luckner, o.D.

Fotograf unbekannt, Akademie der Künste, Historisches Archiv



AdK_50_Bar-Tresen

Bar-Tresen im Studiofoyer, 1960
Foto-Kessler, Berlin, Akademie der Künste, Werner-Düttmann-Archiv



AdK_50_Innenhof

Innenhof, 1960
Foto-Kessler, Berlin, Akademie der Künste, Historisches Archiv



AdK_50_Eingang

Die Akademie der Künste am Hanseatenweg 10
© mayer.adk



Die Akademie der Künste am Hanseatenweg – Einblicke in die Geschichte einer Institution und eines Hauses

Dokumentation vom 8. Mai bis 30. Dezember 2010
Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, Studiofoyer
dienstags bis sonntags 11-20 Uhr. Eintritt frei

Texte von Hans Gerhard Hannesen

Prolog 1 – Von der Nachkriegszeit und der Ost-West-Teilung zur Akademie-Vereinigung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zuerst im Ostteil Berlins die „Deutsche Akademie der Künste“ als eine staatliche, direkt dem Ministerrat unterstellte Institution konstituiert (1950); im Westteil der Stadt folgte 1954 die gesetzliche Neugründung einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts, getragen vom Land Berlin, mit Selbstverwaltung und Autonomie in künstlerischen Fragen. Beide Institutionen sahen sich in der Nachfolge der, 1696 gegründeten Preußischen Akademie der Künste, die ihren Sitz zuerst Unter den Linden hatte und seit 1907 am Pariser Platz. Trotz der angespannten politischen Lage im Kalten Krieg, trotz ihrer unterschiedlichen Strukturen und trotz der gegensätzlichen künstlerischen Positionen bestanden zahlreiche Kontakte zwischen beiden Institutionen, die das fortdauernde Bewusstsein für *eine* grenzüberschreitende deutsche Kulturnation belegen. Einschränkungen dieser Haltung erfuhren Vertreter der Akademie auf beiden Seiten der Sektorengrenze. Auch nach Chruschtschow-Ultimatum und Mauerbau brach der Kontakt nicht vollständig ab. 1965 organisierte das Studentenheim Siegmundshof ein Ost-West-Lyrik-Forum in der Akademie am Hanseatenweg, an dem u. a. Johannes Bobrowski, Volker Braun, Karl Mickel, Günter Grass, Christoph Meckel, Peter Härtling und Friedrich Christian Delius teilnahmen. Mit dem Grundlagenvertrag und dem Kulturabkommen wurde die Verbindung wieder leichter. Doppelmitglieder kamen hinzu. Friedens- und Entspannungspolitik war ein zentrales Thema der Akademie. Hervorzuheben ist die „Zweite Berliner Begegnung“ von 1983, an der bedeutende Autoren aus Ost und West teilnahmen. Die Berichte der Staatssicherheit belegen allerdings, wie verdächtig diese Kontakte der ostdeutschen Seite waren und dass sich auch einzelne Künstler in Dienst nehmen ließen. Dennoch war das gemeinsame Gespräch in diesen Jahren die Voraussetzung dafür, nach der deutschen Wiedervereinigung aufeinander zugehen zu können. Doch war auch diese Zeit nicht frei von Misstrauen, so dass es erst 1993, nach heftigen Auseinandersetzungen und schmerzlichen Austritten von Mitgliedern gelang, die beiden Institutionen zusammenzuführen (siehe eigenen Beitrag). Am Hanseatenweg lagen Pläne für einen Erweiterungsbau für das Archiv, aber auch für weitere Veranstaltungsräume vor; die Ost-Akademie musste ihr Hauptgebäude an die Charité abtreten: die wiedervereinigte Akademie hatte daher einen dringenden Raumbedarf. Doch auch aus symbolischen Gründen sollte der zentrale Ort dieser neuen Akademie der historische Standort am Pariser Platz sein. Der von Günter Behnisch entworfene Neubau wurde im Frühjahr 2005 eröffnet. Das Gebäude am Hanseatenweg hat damit jedoch seine Bedeutung als Ort der Kultur nicht verloren. Weiterhin finden hier die großen Ausstellungen und Veranstaltungen statt. Z. Zt. wird die im Herbst 2010 beginnende Sanierung des Hauses vorbereitet.



Prolog 2 – Die Akademie in West-Berlin: Anfänge in der Musäusstraße

Das erste Gebäude der Akademie der Künste (West), in dem bereits am 28./29. Oktober 1955 die Vorbereitende und am 3./4. Februar 1956 die Konstituierende Mitgliederversammlung stattfanden, in der zum ersten Mal Präsident, Senat, neue Mitglieder und Generalsekretär gewählt wurden, lag in der Musäusstraße in Dahlem. In der geteilten und immer noch von Kriegszerstörungen geprägten Stadt galt es für die neue Institution, an die in Deutschland 1933 unterbrochene Entwicklung der Moderne anzuknüpfen, internationale Kontakte aufzubauen und ins Exil gegangene Künstler zurückzuholen. Ohne Auseinandersetzungen über künstlerische Positionen und politische Haltungen war dies natürlich nicht denkbar. Zahlreiche Initiativen gingen in den ersten Jahren von dem Haus in der Musäusstraße aus: Abteilungssitzungen fanden nicht nur in Berlin sondern auch in verschiedenen Städten der Bundesrepublik statt, Ausstellungen wurden im Gebäude der Hochschule der Künste gezeigt (programmatisch für die künstlerische Orientierung der Akademie bereits 1956: „120 Meisterwerke des Musée d’Art Moderne, Paris“) und Veranstaltungen durchgeführt, wie am 17. 1. 1957 im neuen Konzertsaal der Hochschule die Aufführung von „Das Unaufhörliche“ von Gottfried Benn (Text) und Paul Hindemith (Musik), gesungen von Dietrich Fischer-Dieskau, oder, 1959, in der Deutschen Oper die deutsche Uraufführung der Oper „Moses und Aaron“ von Arnold Schönberg, an der als Ehrengast auch der Präsident der Ost-Akademie, Otto Nagel, teilnahm. Doch während in Ost-Berlin der Staat großzügig für die finanzielle Ausstattung der Akademie und ihrer Gebäude sorgte, allerdings auch maßgeblich die Wahl der Mitglieder und die inhaltliche Arbeit mitbestimmte, waren im Westen die Zuwendungen des Landes Berlin bescheiden und Versuche, den Bund und die Gemeinschaft der Länder zur Mitfinanzierung zu bewegen, blieben ergebnislos (siehe Beitrag zur Überführung der Akademie in die Trägerschaft des Bundes). Daher bemühten sich Mitglieder und Generalsekretär auch um Kooperationen und finanzielle Unterstützungen von privater Seite, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die Initiative für ein neues Haus von der Akademie ausging.

Der Neubau am Hanseatenweg - In der Zeit von Chruschtschow-Ultimatum und Mauerbau

Die Stiftung des neuen Hauses (Henry H. Reichhold, Werner Düttmann, Herbert von Buttlar)

Henry H. Reichhold stammte aus einer Berliner Unternehmerfamilie und war 1924 nach den USA ausgewandert, wo er ein Chemieunternehmen mit schließlich weltweit 33 Fabriken aufbaute, darunter auch einer in Hamburg. Bei Reisen nach Berlin entstand sein Wunsch, sich am Wiederaufbau der immer noch kriegszerstörten Stadt zu beteiligen, z. B. durch den Bau eines Kindergartens. Wie es stattdessen zu der Entscheidung kam, der Akademie der Künste ein Haus zu bauen, lässt sich nicht mit völliger Gewissheit belegen. Vielleicht begann es damit, dass Herbert Freiherr von Buttlar, Generalsekretär der Akademie seit Februar 1956, bereits im Jahr zuvor in Kassel den jungen Architekten Werner Düttmann kennen gelernt hatte. Buttlar, der Archäologie, Germanistik und Kunstgeschichte studiert hatte, war 1955 Generalsekretär der von Arnold Bode gegründeten „documenta“, mit der in der noch kriegszerstörten Stadt durch eine Ausstellung internationaler zeitgenössischer Kunst ein Hoffnungszeichen gesetzt werden sollte. Nicht zuletzt durch diese Tätigkeit verfügte er über weit reichende internationale Kontakte, die nun der Akademie zu Gute kamen. So hatte er auch bereits Max Pechstein als Teilnehmer der documenta kennen gelernt, der von 1922 bis zu seinem Ausschluss 1937 Mitglied der Preußischen Akademie der Künste gewesen war und seit 1952 zum Gründungsausschuss der West-Akademie und noch vor seinem Tod im Juni 1955 zu den von Senator Tiburtius berufenen ersten Mitgliedern gehörte hatte. Wie viele Akademie-Mitglieder war Buttlar davon überzeugt, dass für die volle Wirksamkeit der neuen Institution ein zentral gelegenes Haus mit eigenen Ausstellungs- und Veranstaltungsräumen notwendig sei. Als er 1956 bei einer Einladung von Marta Müller-



Pechstein in Berlin, der Witwe Max Pechsteins, Henry Reichhold kennen lernte, brachte er diesem den Gedanken nahe, statt eines Kindergartens die Akademie der Künste zu bauen.

In Berlin hatte Buttlar auch Werner Düttmann wieder getroffen, wo dieser Kontaktarchitekt des Amerikaners Hugh Stubbins beim Bau der von Amerika gestifteten Kongresshalle (heute Haus der Kulturen der Welt) war. Düttmann wiederum lernte 1956 ebenfalls Henry Reichhold kennen und zwar auf dem Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel, als er dessen Verlobte und spätere Ehefrau Sabine Schumann, eine Jugendfreundin und Kommilitonin, mit „Hallo“ begrüßte. Reichhold war bald davon überzeugt, dass eine Akademie mit eigenem Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude in seiner Vaterstadt eine bedeutende Rolle spielen könnte. Bald waren auch die Kontakte zu Hans Scharoun, dem Präsidenten der Akademie hergestellt und zu den Vertretern der Berliner Politik.

Wichtig war nun, das Land Berlin von dem Vorhaben zu überzeugen, denn nach den amerikanischen „Geschenken“ Kongresshalle und Amerika-Gedenkbibliothek, deren Betrieb den Haushalt des Landes sehr belastete, gab es Vorbehalte gegenüber neuen, haushaltsrelevanten Einrichtungen. Erst als Reichhold zusagte, nicht nur den Bau des Hauses zu 100 Prozent zu finanzieren sondern durch eine weitere Stiftung auch einen Teil der Veranstaltungsmittel der ersten Jahre zu übernehmen, war dieser Vorbehalt überwunden. Zurecht wurde der Mäzen 1958 zum Ehrenmitglied gewählt. Sehr bald war klar, dass Werner Düttmann das neue Haus gemeinsam mit der Architektin Sabine Schumann-Reichhold bauen sollte, und eine überaus fruchtbare Planungszeit in engem Dialog des Architekten mit der Akademie begann.

Werner Düttmann

Werner Düttmann wurde 1921 in Berlin als Sohn eines Bildhauers geboren, begann 1939 das Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und wurde 1942 zum Kriegsdienst eingezogen. 1944 geriet er zuerst in amerikanische, dann in britische Kriegsgefangenschaft. Doch er hatte Glück: Im Dezember 1944 wurde er in ein Hotel in Cumbria verlegt, in dem er Kurse in Philosophie, Geschichte, Literatur, Musikwissenschaft, Geographie und Architektur belegen konnte. Schließlich konnte er sogar eigene Aquarelle und Linolschnitte ausstellen und Henry Moore – der später die Skulptur vor dem Eingang der Akademie schuf - lud ihn in sein Atelier nach London ein. Im November 1946 kehrte Düttmann nach Berlin zurück und konnte 1947 sein Studium wieder aufnehmen, das er 1948 mit einer Diplomprüfung abschloss. Er begann als Architekt im Planungsamt Kreuzberg, hatte jedoch 1950 wiederum Glück, als er mit einem Auslandsstipendium am Institute for Town and Country Planning des Kings College der Universität Durham/England ein Fortbildungsstudium machen konnte. Zurück in Berlin erhielt er eine Anstellung im Entwurfsamt der Berliner Bauverwaltung und wurde 1953 Regierungsbaurat. Von 1956 bis 1960 arbeitete er als freier Architekt, war Kontaktarchitekt und baute u. a. die Akademie der Künste. 1960 wurde er Senatsbaudirektor. Mitglied der Akademie wurde er im Jahr nach der Eröffnung seines Hauses, 1961, 1967 wurde er Direktor der Abteilung Baukunst und von 1971 bis zu seinem Tod 1983 war er Präsident.

Zwei Staaten, eine Kulturnation – Politische Debatten in der Akademie

Zur Abstrakten Kunst in der West-Akademie

Schon die Eröffnungsausstellung des neuen Hauses, „Die Mitglieder und ihr Werk“, wurde von Werken der abstrakten Kunst dominiert. Als Reaktion auf die Diffamierung und Unterdrückung der Ungegenständlichen Kunst durch die Nationalsozialisten und auf die Doktrin des sozialistischen Realismus im Osten galt die Abstraktion vielen Zeitgenossen als antitotalitäre und endlich von ideologischem Ballast befreite Weltsprache der Kunst. Während die Abstrakte Kunst im Osten als bürgerlich-dekadent und sinnentleert diffamiert wurde, identifizierte man sich im Westen gerade auch durch die Abgrenzung von diesem Feindbild mit ihr: die



Auseinandersetzung mit dem französischen Art Informel ging einher mit der Westbindung der Bundesrepublik. Die Öffentlichkeit mit dieser ihr lange noch fremden Kunst vertraut zu machen, sah die junge Akademie als eine wichtige Aufgabe an. Dabei waren allerdings die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern von Gegenständlichkeit und Abstraktion, die auch die Gründungsjahre der Akademie bestimmt hatten, keineswegs vergessen. Karl Hofer, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste von 1923 bis zu seinem Ausschluss 1938 und seit 1952 Mitglied des Gründungsausschusses der Akademie, vertrat als Präsident des Künstlersonderbundes dezidiert die Position der Gegenständlichen Kunst, was zu Austritten einiger Künstler führte (Willi Baumeister, Hans Uhlmann, Theodor Werner und Fritz Winter); er wurde von dem Kunstkritiker Will Grohmann heftig attackiert. Während Karl Hofer, der 1955 starb, in der Akademie durch eine 1960 neben dem Eingang zu den Ausstellungssälen aufgestellten Büste geehrt wurde, die Bernhard Heiliger 1951 geschaffen hatte, wurde Grohmann 1967 zum Ehrenmitglied gewählt. Sein Name bleibt durch den von ihm gestifteten Will-Grohmann-Preis lebendig.

Trotz der auch in West-Berlin weiterhin starken gegenständlichen Malerei blieb die Abstraktion die dominierende Position in der Abteilung Bildende Kunst. Als dieser Glaubenslehrsatz am 8. Mai 1985 vom damaligen Akademie-Präsidenten Günter Grass in seiner Rede „Geschenkte Freiheit - Zum 40. Jahrestags des Kriegsendes“ infrage gestellt wurde, indem er die Gegenstandslosigkeit mit der Verdrängung der Vergangenheit in Verbindung brachte, führte dies zu heftigen Reaktionen und schließlich, bei der Mitgliederversammlung am 8. November 1985, zur Verleihung der „Blindenarmbinde“. Damals waren allerdings Georg Baselitz bereits seit einem Jahr und Gerhard Richter sogar bereits seit 1975, Mitglieder der Akademie, die, aus der DDR kommend, eine an der Gegenständlichen Kunst orientierte Ausbildung erfahren und zu einer neuen, politischen Kunst gefunden hatten. Auch Karl Horst Hödicke, Wegbereiter des deutschen Neoexpressionismus und Anreger der neuen Wilden sowie Markus Lüpertz waren Mitglieder der Abteilung. Wie in der Gründungsphase der West-Akademie konnte man also auch nicht von einer einheitlich vertretenen künstlerischen Richtung sprechen. Als es allerdings in den Jahren 1991 bis 1993 um die Vereinigung der beiden Akademien ging, zeigte es sich, dass es durch die Teilung in der Bildenden Kunst zum tiefsten Schisma gekommen war und ein Zusammengehen mit der Sektion Bildende Kunst der Ost-Akademie von einem Teil der Mitglieder vehement abgelehnt wurde. Sowohl Künstler aus der ehemaligen DDR, die den Künstlern der Ost-Akademie eine zu große Staatsnähe vorwarfen, als auch Vertreter der „Neuen Figuration“ (Baselitz, Lüpertz) sowie der reinen Abstraktion (u. a. Heinz Mack, Alexander Camaro, Rupprecht Geiger, Gotthard Graubner, Bernhard Heiliger, Horst Egon Kalinowski, Fritz Koenig, Bernard Schulze, Emil Schumacher und Heinz Trökes) verließen die Akademie im Zorn.

Gründung Abteilung Film- und Medienkunst

Jürgen Becker, Lyriker und Hörspielautor, machte 1971 den Vorschlag zur Gründung einer Medien-Abteilung, der in der „Arbeitsgemeinschaft für Grundsatzfragen“ unter dem Vorsitz Hans Meyers diskutiert wurde. Zwar war man überzeugt, der Bedeutung von Film, Funk und Fernsehen Rechnung tragen zu müssen, doch sah man es als ausreichend an, Vertreter dieser Bereiche als außerordentliche oder auch ordentliche Mitglieder in ihnen nahe stehende Abteilungen zu wählen. 1978 wurde der Gedanke einer eigenen Abteilung vom Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses aufgegriffen, da Berlin als Stadt des Films gestärkt werden soll. Die Akademie verweist daraufhin erneut auf die bestehenden Zuwahlmöglichkeiten der fünf Abteilungen. Erst 1981 wird eine Arbeitsgruppe zur Vorbereitung einer möglichen sechsten Abteilung gebildet und schließlich eine Findungskommission. Am 12. Juni 1982 wird die Gründung der Abteilung Film- und Medienkunst von der Mitgliederversammlung beschlossen. Am 8. Juli schreibt Präsident Werner Düttmann an Wilhelm Kewenig, Senator für Wissenschaft und Kulturelle



Angelegenheiten von Berlin: Außerdem hat das Plenum nach ausführlichen Beratungen die Gründung einer sechsten Abteilung ‚Film- und Medienkunst‘ beschlossen. Bis zum Schluß der Diskussionen bestätigte sich erneut die pluralistische Struktur der Akademie der Künste: Die Mehrzahl der bildenden Künstler hielt unter Hinweis auf die Erweiterung unseres Kunstspartenbegriffs die Gründung einer neuen Abteilung für überflüssig und plädierte für eine Erweiterung der Aufnahmebereitschaft des Hauses. Die Mehrzahl war jedoch entschieden der Überzeugung, daß die spezifischen Interessen einer Abteilung ‚Film- und Medienkunst‘ nur von dieser selbst wahrgenommen werden können. So haben wir glücklich den Stand erreicht, der seit Jahren immer wieder diskutiert, seither aber auch aus guten Gründen zurückgestellt wurde. Es wäre erfreulich, wenn Sie, sehr geehrter Herr Senator, die politischen Voraussetzungen dafür schaffen könnten, möglichst bald zu einer entsprechenden Gesetzesvorlage zu kommen. Als am 17. April 1984 im Entwurf des Senators für Kulturelle Angelegenheiten für eine Änderung des Gesetzes der Akademie nach dem Wort beruft die Worte *im Benehmen mit dem für die Kunst zuständigen Mitglied des Senats* eingefügt werden, reagiert die Akademie unmittelbar: In einer von Rolf Szymanski in Vertretung des Präsidenten Grass unterzeichneten Pressemitteilung heißt es: *Die Akademie der Künste legt Wert auf die Feststellung, daß bei der Presseinformation des Senats von Berlin über die geplante Gesetzesänderung des Akademie-Gesetzes zur Einrichtung einer neuen Abteilung Film- und Medienkunst sich ein Irrtum eingeschlichen hat. Es kann keine Rede davon sein, daß die Mitglieder anders als „von den zuständigen Abteilungen in geheimer Abstimmung gewählt, von der Mitgliederversammlung bestätigt und vom Präsidenten berufen werden“, wie es im § 6 des unveränderbaren Gesetzes der Akademie festgehalten ist. Die Akademie kann sich nicht vorstellen, daß sich der Senat irgendwelche schwerwiegenden Eingriffe in die Autonomie bei der Berufung von Mitgliedern erlauben möchte.* Im Mai verhandelt das Berliner Abgeordnetenhaus über diese strittige Passage, am 11. Oktober wird das Gesetz ohne den Zusatz *„im Benehmen mit...“* ratifiziert. In der Mitgliederversammlung am 26. Oktober 1984 werden die Gründungsmitglieder in der Plenarsitzung gewählt und treten am folgenden Tag zu einer ersten Abteilungssitzung zusammen. Am 15. März 1985 schreibt Günter Grass an die Mitglieder der Akademie: *die sechste Abteilung Film- und Medienkunst hat mit ihrer Arbeit begonnen!*

Salman Rushdie und Günter Grass

1988 veröffentlichte der indisch-britische Autor Salman Rushdie seinen Roman „Die satanischen Verse“, in dem der Prophet Mohammed in den Alpträumen eines der Protagonisten erscheint. Einige Monate später, im Februar 1989, verurteilte das iranische Staatsoberhaupt Ayatollah Khomeini den Autor durch eine Fatwa zum Tode. Die Moslems in aller Welt wurden zur Vollstreckung aufgerufen, ein Kopfgeld in Höhe von 3 Millionen US Dollar wurde ausgesetzt. Zwar widersprachen bedeutende islamische Rechtsgelehrte und im März auch alle Mitgliedstaaten der Organisation der Islamischen Welt außer dem Iran der Fatwa, doch wurde das Todesurteil – auch nach dem Tod Khomeinis im Juni 1989 – nicht aufgehoben und 1991 das Kopfgeld sogar verdoppelt. Im Westen wurde die Fatwa als ein aggressiver Angriff auf die Freiheit der Kunst verstanden, was zu einer allgemeinen Solidarisierung mit Rushdie führte. Auch in Berlin wurde zu einer solchen Veranstaltung aufgerufen für die das Literaturhaus die Akademie bat, ihre Räume am 9. März zur Verfügung zu stellen. Am 3. März informierte daraufhin Präsident Giselher Klebe die Mitglieder des Senats der Akademie über ein Schreiben von Egon Monk, in dem dieser sich für eine öffentliche Solidaritätsveranstaltung für Salman Rushdie in der Akademie aussprach. Klebe dagegen sprach sich wegen der drohenden Gefährdung für das Publikum und in Sorge um die Mitarbeiter dagegen aus und wurde darin vom Senat bei einer Enthaltung unterstützt. Die Veranstaltung fand daraufhin im Neuköllner Ausflugslokal Hasenheide statt. Am gleichen Tag erklärte Günter Grass öffentlich seinen Austritt aus der



Akademie. In der folgenden Frühjahrsmitgliederversammlung wurde die Frage der Solidaritätsveranstaltung zum alles bestimmenden Thema. Das Plenum beschloss eine derartige Veranstaltung für Rushdie und andere gefährdete Schriftsteller.

In der Herbstmitgliederversammlung wird Klebe, der für eine zweite Amtszeit kandidiert hatte, nicht wieder gewählt und durch Walter Jens abgelöst. Bereits am 21. Oktober findet die Veranstaltung „Zur Situation verfolgter Künstler in aller Welt“ im Studio der Akademie statt, in der Jens Texte Rushdies verliest. Grass kann sich jedoch noch nicht zu einer Rückkehr entschließen.

Mit dem Fall der Berliner Mauer in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989 änderten sich die politische Lage Deutschlands und auch die Situation der Akademie der Künste so grundlegend, dass in den folgenden Jahren an eine Lösung des Problems nicht zu denken war. Erst dem Nachfolger von Jens im Amt des Präsidenten, György Konrád, gelang es 1998 mit der Veranstaltung „Über die Verfolgung von Schreibenden“, an der auch Salman Rushdie teilnahm, Günter Grass in die Akademie zurückzuholen.

Deutsche Wiedervereinigung und Akademie-Vereinigung in der Trägerschaft der Länder Berlin und Brandenburg

Beim Fall der Berliner Mauer existierten in Berlin zwei höchst unterschiedliche Akademien der Künste: die Akademie der Künste der DDR (ab Juli 1990 Akademie der Künste zu Berlin) mit ihrem Präsidenten Manfred Wekwerth, eine sozialistische Staatsakademie, und die vom Land Berlin (West) getragene Akademie der Künste mit Walter Jens als Präsident). Beide Akademien sprechen sich gegen eine vorschnelle Vereinigung aus.

Im Juli 1990 wird Heiner Müller zum Präsidenten der Ost-Akademie gewählt. Sein bevorzugtes Modell ist eine „Europäische Künstlersozietät“ mit deutlich verändertem Mitgliederbestand. Doch wird dieses Modell nicht weiter verfolgt, nachdem der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin es als eine Neugründung, nicht jedoch als eine Umwandlung eingestuft hat. Das zweite Modell, die Weiterführung der Akademie in der Trägerschaft der neuen Bundesländer, scheitert, weil die Länder mit Ausnahme Brandenburgs kein Interesse daran zeigen.

Nachdem der Berliner Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD vom 31. Januar 1991 die weitere Existenz zweier Akademien in Berlin ausgeschlossen hat und ein Staatsvertrag der neuen Bundesländer zur Auflösung der Ost-Akademie auf den Weg gebracht ist, eröffnen im Winter 1991/92 die Länder Berlin und Brandenburg eine neue Perspektive: Eine wesentlich verkleinerte Ost-Akademie ohne politisch belastete Mitglieder soll mit der West-Akademie unter deren institutionellem Dach zusammengeführt werden.

Auf Vorschlag Heiner Müllers wählt die Ost-Akademie am 10. Oktober 1991 aus ihren Reihen 20 Mitglieder, die – anstelle des Präsidiums – Neuwahlen vorbereiten und Verhandlungen mit der West-Akademie führen sollen. Müllers weitergehender Plan, die Mitglieder des „Zwanzigergremiums“ als Gründungsmitglieder einer neuen Ost-Akademie einzusetzen, wird abgelehnt.

Am 9. Dezember 1991 stellen sich in der „Bestätigungswahl“ von ehemals 120 Mitgliedern der Ost-Akademie 106 der Neuwahl, von diesen werden von den an der Wahl beteiligten 84 Mitgliedern mit einfacher Mehrheit (d. h. mit 43 Stimmen) 69 Mitglieder gewählt. Diese Vorgänge sind von Protesten und Austritten von 32 Mitgliedern begleitet.



Im Westen hatte man die Diskussionen über eine „Europäische Akademie“ mit Verwunderung registriert, war doch die Akademie am Hanseatenweg bereits seit ihrer Gründung eine international agierende Institution, in der die politisch vorgegebene Trennung zwischen Ordentlichen Mitgliedern (mit deutscher Staatsbürgerschaft) und Außerordentlichen Mitgliedern (nichtdeutsche Staatsbürger, also auch Emigranten) als problematisch empfunden wurde, bis man 1979 diese Trennung durch eine Gesetzesänderung aufhob. Um nun auf die politische Vorgabe reagieren zu können (in Zukunft nur eine Akademie), zeichnet Präsident Walter Jens in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 1./2. Februar 1992 drei Vorgehensweisen auf: 1. Die Auflösung beider Akademien zugunsten einer neu zu bildenden. Diese Option wird verworfen, da man – nach den Erfahrungen mit der Gründung der Abteilung Film- und Medienkunst - eine politische Einflussnahme auf die neuen Gründungsmitglieder und Eingriffe in die gesetzlich verbrieftete Autonomie befürchtet. 2. Auf die bevorstehende gesetzliche Auflösung der Ost-Akademie und deren Erneuerung durch die „Bestätigungswahl“ nicht zu reagieren. Die individuelle Zuwahl von Mitgliedern der vormaligen Ost-Akademie wäre demnach die einzige Möglichkeit einer Verbindung. Diese Haltung empfindet die Mehrheit der West-Mitglieder den Kollegen im Osten gegenüber als arrogant, da somit die demokratisch erfolgte „Bestätigungswahl“ nicht anerkannt würde. (Wie auf politischer Seite nicht von einer Übernahme der DDR, sondern von einer Vereinigung gesprochen wurde, sollten auch die Akademien gleichberechtigt zusammengeführt werden.) 3. Zusammengehen der West-Akademie mit allen derzeitigen Mitgliedern der Ost-Akademie unter dem gesicherten Dach der West-Akademie. Zwei Drittel der anwesenden Mitglieder stimmen für das dritte Modell.

Doch nun entsteht ein mit großer Vehemenz öffentlich ausgetragener Streit zwischen den Befürwortern und den Gegnern dieses Modells, die die Auffassung vertreten, die Mehrheit der Ost-Mitglieder habe das gegen die Freiheit der Künste gerichtete Regime der DDR repräsentiert und legitimiert. 26 Mitgliedern der West-Akademie treten noch im Februar 1992 aus.

In der zum Teil turbulent verlaufenden Frühjahrsmitgliederversammlung am 11. April 1992 setzt Walter Jens die Neuwahl des Präsidenten an und wird mit 70 gegen 6 Stimmen als Präsident bestätigt. Der im Februar beschlossene Weg der Akademie-Vereinigung wird damit fortgesetzt.

Doch über die nun anstehende politische Umsetzung der Akademievereinigung in einem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg entbrennt auf politischer Seite ein neuer Streit, in den alle Parteien involviert sind. Nicht nur Mitglieder der Akademie und ausgetretene Mitglieder, sondern praktisch die gesamte meinungsbildende Öffentlichkeit beteiligen sich an den Auseinandersetzungen, die exemplarisch auch die Schwierigkeiten der deutschen Wiedervereinigung spiegeln. So unterstützt der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen weitgehend die Auffassung der Akademie, während Teile seiner Partei (CDU) gemeinsam mit DDR-Dissidenten eine Neugründung fordern, darin von Bundeskanzler Helmut Kohl unterstützt. Auch nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages durch den Regierenden Bürgermeister von Berlin und den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg Manfred Stolpe am 15. September 1992 geht der Streit mit Hearings im Abgeordnetenhaus und öffentlichen Debatten unvermindert weiter. Erst am 20. September 1993 wird das Gesetz zum Staatsvertrag ratifiziert und kann somit zum 1. Oktober in Kraft treten. Rechtlich gesehen war der Zusammenschluss dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik vergleichbar, denn die gesetzliche Grundlage der Akademie am Hanseatenweg wurde nicht angetastet. Die vereinigte Akademie umfasste nun 249 Mitglieder der ehemaligen West-Akademie und 60 Mitglieder der ehemaligen Ost-Akademie, von denen 22 deutsche und 13 ausländische bereits auch Mitglieder der West-Akademie, also Doppelmitglieder, waren.



Die neue Akademie hatte einen beträchtlichen Raumbedarf, begründet dadurch, dass Gebäude der Ost-Akademie an die Charité zurückgegeben werden mussten, während im Westen insbesondere wegen des großen Archivs bereits seit den achtziger Jahren Pläne für die Erweiterung des Hanseatenwegs vorlagen. Doch bestand bald Übereinstimmung mit den Ländern Berlin und Brandenburg, dass die Neubaupläne am Hanseatenweg aufgegeben werden und stattdessen das zentrale Gebäude der vereinigten Akademie am historischen Standort der Preußischen Akademie der Künste am Pariser Platz errichtet werden sollte. Schon im Frühjahr 1993 hatte die Abteilung Baukunst unter ihren Mitgliedern ein Gutachterverfahren eingeleitet, dessen Entwürfe im Oktober des Jahres vorgestellt wurden. Doch mit der Akademie-Vereinigung konnte nun auf sicherer rechtlicher Grundlage ein akademieinterner Wettbewerb durchgeführt werden, als dessen Ergebnis sich die Jury im Mai 1994 für den Entwurf Günter Behnischs entschied. Das neue Haus, vom Raumprogramm her eine Ergänzung der übrigen Akademie-Gebäude, wurde im Mai 2005 eröffnet: symbolisch war erst mit dem neuen Hauptsitz der Akademie die Ost-West-Vereinigungsphase abgeschlossen. Doch hatten inzwischen längst auch die Mitglieder und Mitarbeiter der ehemaligen Ost-Akademie und das Publikum aus dem Ostteil der Stadt das Haus am Hanseatenweg schätzen gelernt, so dass es ein überaus beliebter Ort für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen geblieben ist.

Das Archiv der Akademie der Künste

Mit dem Archiv der Preußischen Akademie war ein kulturhistorisch hoch bedeutender Bestand auf die Akademie (West) übergegangen. Dennoch wurde erst in der letzten Bauphase des Hanseatenwegs ein Teil der Lagerräume zum Archiv umgewidmet. Das erste Personenarchiv, das der Archivleiter Walter Huder 1956 erwarb, war der Nachlass von Georg Kaiser. In der Folge machte er das Archiv zur Heimstätte für Nachlässe exilierter Autoren – u. a. von Carl Einstein, Horváth, Kerr – und Theaterleute – Kortner, Piscator, Durieux u. a. -, die in Ausstellungen, Veranstaltungen und Editionen vorgestellt wurden. Bei der bildenden Kunst waren es das Archiv von Käthe Kollwitz und die Anfänge des Grosz-Archivs, bei der Musik der Nachlass Hermann Scherchens, die in Ansätzen auch die anderen Künste ins Archiv einbezogen. Die Nachlässe von Hugo Häring, Bruno Taut und Hans Scharoun bildeten Ecksteine der Sammlung Baukunst. Ende der achtziger Jahre gab es am Hanseatenweg keinen Platz mehr.

Unter der Leitung des Archivdirektors Wolfgang Trautwein wurde die Dependance am Spandauer Damm bezogen. Zum literarischen Exil kam mit den Archiven von Hans Werner Richter, Peter Weiss, Günter Grass, Wolfgang Hildesheimer u. a. ein Schwerpunkt zur Gruppe 47 hinzu. Auch die Archive der Darstellenden Kunst bezogen vermehrt noch lebende Akademiemitglieder ein; die Musik wurde mit Bernd Alois Zimmermann und Paul Dessau zu einem eigenen Archivbereich erweitert. Aus dem Nachlass von Fritz Wisten entwickelte sich die Sammlung „Jüdischer Kulturbund in Deutschland (1933 – 41)“, den eine große Ausstellung umfassend darstellte.

Ihre Vereinigung hatten die beiden Archive aus Ost und West schon seit 1990 angestrebt. 1993 wurde sie mit Hilfe des Bundes möglich, der die vereinigte „Stiftung Archiv der Akademie der Künste“ als Leuchtturm förderte. Zu den 12 Mitarbeitern des West-Archivs kamen 60 aus dem Ost-Archiv hinzu. Die personelle und räumliche Zusammenlegung der Archivabteilungen ließ das bedeutendste interdisziplinäre Archiv zur Kunst im deutschen Sprachraum seit 1900 entstehen. Inzwischen hat sich die Zahl der einzelnen Archive von damals 540 mehr als verdoppelt. Der Hanseatenweg blieb nach der Vereinigung bis 2009 Standort des historischen Aktenarchivs der Akademie.



Dreihundertjahrfeier der Akademie, 1996

Nach der schwierigen Zeit der Ost-West-Vereinigung und der anschließenden Suche nach einem neuen Selbstverständnis bot die Dreihundertjahrfeier den geeigneten Anlass, die wechselvolle Geschichte der Akademie der Künste seit ihrer Gründung durch Kurfürst Friedrich III 1696 darzustellen und die Konflikte der vergangenen Jahre zu relativieren. Die von zahlreichen Leihgebern mit bedeutenden Objekten unterstützte Ausstellung lenkte den Blick der Öffentlichkeit verstärkt auf die Besonderheit der Akademie, zugleich eine Mitgliedersozietät mit großer Vergangenheit als auch eine auf die Gegenwart bezogene Einrichtung zu sein. Auch die Verantwortlichen in der Politik wurden noch einmal gewahr, dass es mit der Akademie ein kulturelles Erbe in die Zukunft weiterzuführen galt. Für Walter Jens, der die größte Belastung der Ost-West-Vereinigung getragen und die Ausstellung zur Dreihundertjahrfeier mit Nachdruck unterstützt hatte, war damit endlich auch eine gewisse Konsolidierung der Akademie erreicht. Als er im folgenden Jahr sein Amt an seinen Nachfolger György Konrád übergab, wählten ihn die Mitglieder aus Dankbarkeit zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Die Bundesregierung kommt nach Berlin. Neue Gesprächspartner für die Akademie der Künste

Am 20. Juni 1991 beschloss der Deutsche Bundestag mit knapper Mehrheit, dass der Regierungssitz von Bonn in die Hauptstadt Berlin verlegt werden soll, und am 12. Oktober 1993 entschied sich die Bundesregierung für die Umsetzung des Regierungsumzugs bis zum Jahr 2000. Schon zum 31. Januar 1994 verlegte Bundespräsident Richard von Weizsäcker seinen ersten Amtssitz von Bonn nach Berlin. Erst allmählich wurde die Bedeutung der politischen Veränderung für die Zukunft der Akademie der Künste den Mitgliedern, der Politik und der Öffentlichkeit bewusst. Die schmerzlichen, doch schließlich erfolgreichen Debatten vor ihrer Vereinigung hatten die Akademie ins allgemeine Interesses gerückt. An ihrem neuen Standort am Pariser Platz würde die Vereinigte Akademie, die ehemalige Preußische Akademie der Künste und älteste ihrer Art in Deutschland, mitten im politischen Zentrum der deutschen Hauptstadt liegen. Doch zuerst ging es um eine Neubestimmung Berlins. Die ehemalige Reichshauptstadt, von der in der Zeit des Nationalsozialismus die Zerstörung Europas ausgegangen war, die Stadt des Kalten Krieges, der Mauer, aber auch des Durchhaltewillens ihrer Bevölkerung, musste auf den moralischen Trümmern ihrer Vergangenheit ein der Zukunft zugewandtes Selbstverständnis entwickeln, um im eigenen Land und international anerkannt zu werden. Die Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas – noch vor dem Mauerfall als Berliner Initiative geplant – erhielt nun eine weit reichende, staatstragende Bedeutung, wie auch die Diskussionen um alle anderen Mahnmale und Erinnerungsorte, aber auch um das Jüdische Museum, das als eine Erweiterung des Berlin Museums konzipiert worden war und schließlich eine gesamtstaatliche Bedeutung erhielt. Für die Akademie der Künste war es ein großes Glück, dass sie nach Walter Jens, dem die Vereinigung zu verdanken ist, mit György Konrád den ersten nichtdeutschen Präsidenten erhielt, der zudem als Ungar und überzeugter Europäer die deutsch-deutschen Probleme mit Nachsicht betrachtete und dessen Stimme in der Öffentlichkeit ein besonderes Gewicht hatte. Seine gelebte Internationalität, aber auch seine tiefen menschlichen Erfahrungen als Holocaust-Überlebender gaben der Akademie jenes moralisches Gewicht zurück, das sie brauchte, um mit ihren Stellungnahmen in der Öffentlichkeit Gehör zu finden. Konrád gelang es schnell, das Vertrauen der Politiker unterschiedlicher Lager zu gewinnen, aber auch das der Wirtschaft, die ihren Beitrag zur kulturellen Entwicklung Berlins leisten wollte.



Gründung der Gesellschaft der Freunde

Bemühungen, einen Freundeskreis der Akademie der Künste zu gründen, hatte es nach dem Krieg bereits in der Zeit der Eröffnung des Neubaus gegeben, damals unterstützt durch Bundespräsident Theodor Heuss. Doch die komplizierten Verhandlungen endeten mit dem Bau der Berliner Mauer und der dadurch immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Lage Berlins. In der Folge verhinderte auch die traditionell politisch eher linke und damit wirtschaftskritische Haltung vieler Mitglieder der Akademie weitere Bemühungen. Doch mit der Wiedervereinigung Deutschlands, der Vereinigung der beiden Akademien und dem Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin entstand eine neue Situation. Die Stadt erhielt allmählich ihre Hauptstadtfunktion zurück, hunderttausende Neubürger kamen, Behörden, Institutionen, Unternehmen siedelten sich an, zu den vertrauten Netzwerken der Berliner kamen neue gesellschaftliche Einrichtungen hinzu. Der neuen Lage Rechnung tragend, hatte sich schon Walter Jens als Präsident für die Gründung eines Freundeskreises engagiert, dabei dem Leitsatz folgend: „Die Akademie ist autonom, aber nicht autark.“ Er vertrat die Auffassung, dass für die inhaltlich unabhängige Institution die Zuwendungen durch die Öffentliche Hand Voraussetzung und die Unterstützung durch Spenden willkommen sind.

Doch erst György Konrád, der als Holocaust-Überlebender und osteuropäischer Dissident innerhalb der Akademie besondere Autorität besaß, empfand aufgrund seiner Lebenserfahrung eine allein auf staatliche Zuwendungen gründende Trägerschaft als problematisch. Die Unterstützung auch durch verantwortungsbewusste Bürger und die Wirtschaft war für ihn das gesellschaftlich bessere Modell. Ihn interessierten das Werden Berlins und die Rolle, die die Akademie dabei spielen könnte. Mit Klaus Mangold, Mitglied im Vorstand der damaligen Daimler-Benz AG, fand er 1997 einen Partner, dem mit großem Engagement, bald gemeinsam mit Rolf Breuer, dem damaligen Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, und einem eindrucksvollen Kreis von Vertretern aus Wirtschaft und Politik, die Gründung des Freundeskreises gelang. Mit dem Namen „Gesellschaft der Freunde der Akademie der Künste“ knüpfte man bewusst an eine Initiative Max Liebermanns von 1928 an und verwies damit bereits auf den Neubau am Pariser Platz, in dessen Vorgängerbau Liebermann 12 Jahre als Präsident gewirkt hatte. Wie die Mitgliedschaft in der Akademie, so sollte auch die Mitgliedschaft im Freundeskreis nicht auf Persönlichkeiten aus Berlin und Deutschland beschränkt bleiben. Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde am 5. Juli 1999 durch elf anwesende und sieben vertretene Gründungsmitglieder die Gesellschaft gegründet. Seither hat der Freundeskreis zahlreiche Projekte der Akademie und auch Erwerbungen des Archivs ermöglicht.

Eine große Unterstützung war der Vorstand insbesondere in der Zeit, als es darum ging, die Akademie in die Trägerschaft des Bundes zu überführen (siehe eigenen Beitrag). So vermittelte im Januar 2001 ein Fundraising-Dinner auf Einladung von Bundeskanzler Gerhard Schröder im neu eröffneten Bundeskanzleramt der Akademie die Gewissheit, sich des Rückhalts der Bundesregierung sicher sein zu können. In seiner Ansprache sagte Bundeskanzler Schröder: *Wir wissen: Kunst und Kultur brauchen Freiräume, und die Akademie wird sie bieten. Daher ist es richtig ..., daß wir die Akademie der Künste nicht nur fordern, sondern eben auch fördern. Die Bundesregierung wird das tun – und sogar gerne tun. Die Schaffung und Bewahrung von Freiräumen für die Kunst ist aber nicht nur Sache einer Regierung, vielleicht sogar nicht einmal in erster Linie Sache einer Regierung, sondern vor allen Dingen Sache der Zivilgesellschaft, also der Bürgerschaft insgesamt.* In der Folge waren insbesondere die direkten Kontakte Klaus Mangolds zu Bundeskanzler Schröder überaus hilfreich. Und auch für Kulturstaatsministerin Christina Weiss war die Existenz des Freundeskreises ein wichtiges Argument, als es darum ging, politische Unterstützung für eine vom Bund getragene Akademie der Künste zu gewinnen.



Die Überführung der Akademie in die Trägerschaft des Bundes

Mit der Wiedervereinigung erlangte Deutschland seine volle politische Souveränität zurück. Sorgfältig wurde die dadurch gestärkte Bedeutung im In- und Ausland beobachtet. Wie würde sich das neue Land vor dem Hintergrund seiner belasteten Vergangenheit darstellen? Debatten über den Umgang mit den Orten der Erinnerung wurden auch in der Akademie der Künste intensiv geführt. Mit ihrem Umzug von Bonn nach Berlin wurde sich die Bundesregierung ihrer gesamtstaatlich repräsentativen Rolle mehr als bisher bewusst. Im Ausland sah man darin eine historisch begründbare Konsequenz, intern führten die Veränderungen jedoch zu Konflikten mit den Bundesländern, die weiterhin sorgfältig auf ihre Kompetenz in Fragen der Kulturpolitik achteten. Zwar hatte die Bundesregierung schon in den achtziger Jahren begonnen, mit der Bundeskunsthalle und dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland am Regierungssitz Bonn und dem Deutschen Historischen Museum in der Bundeshauptstadt Berlin eigene kulturelle Einrichtungen zu errichten, Doch waren damals die politisch Handelnden eher im Hintergrund geblieben, so wurde nun über die Vor- und Nachteile eines Bundesministeriums für Kultur und damit einem deutlich sichtbaren Anspruch des Bundes auch auf diesem Feld debattiert. Gerhard Schröder schuf als Bundeskanzler der ersten rot-grünen Koalition 1998 das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der als Staatsminister im Bundeskanzleramt eine eigene Bundesbehörde leitet. Gleichzeitig bildete der Deutsche Bundestag zum ersten Mal einen Ausschuss für Kultur und Medien.

Für die Akademie der Künste gab es damit neben den Berliner und brandenburgischen Kulturpolitikern neue politische Gesprächspartner. Die Institution wurde seit ihrer Ost-West-Vereinigung 1993 von den Ländern Berlin und Brandenburg getragen. Doch war der Bund durch die „Leuchtturmfinanzierung“ bereits seit 1991 an der Finanzierung des Archivs (bis zur Vereinigung nur des Archivs der ehemaligen Akademie der DDR) beteiligt. Das Archiv bildete daher mit einem Sonderhaushalt eine unselbständige Stiftung innerhalb der Akademie. Ein grundsätzliches Problem der neuen Akademie war zwar schon 1993 zu erkennen gewesen, jedoch noch nicht in voller Tragweite: Die Länder Berlin und Brandenburg würden aufgrund steigender Finanzprobleme die hohen Erwartungen an die Akademie der Künste und die Unterhaltung eines weiteren Gebäudes, des Neubaus am Pariser Platz, kaum erfüllen können. Am Pariser Platz jedoch würde man sichtbarer als bisher in die Nachfolge der Preußischen Akademie der Künste eintreten und an die Jahre der Präsidentschaft Max Liebermanns anknüpfen, zu dessen Zeit die Akademie mit Preußen vom größten und wirtschaftlich stärksten deutschen Flächenland getragen wurde. Um den Mitglieder des Deutschen Bundestages bereits in Bonn eine Vorstellung von der Akademie der Künste zu vermitteln, wurde 1998 im Foyer des von Günter Behnisch gebauten Parlamentsgebäudes eine Ausstellung über die Institution gezeigt, die von Rita Süssmuth, der Präsidentin des Parlaments, und György Konrád eröffnet wurde.

Bis 2001 hatten verschiedene Berliner Institutionen finanzielle Zuwendungen des Bundes erhalten. Nun - festgeschrieben im Hauptstadtkulturvertrag - übernahm der Bund für Einrichtungen von gesamtstaatlicher Bedeutung die volle Verantwortung. Die Begründung für die Hauptstadtkultur war die gemeinsame kulturpolitische Verantwortung der Stadt Berlin, der Länder und des Bundes. Berlin solle Schaufenster des föderalen Deutschlands sein, und zwar als "Ort der Repräsentation des Gesamtstaates" – wie es im Grundgesetz in Artikel 22 heißt. Die Akademie der Künste gehörte jedoch nicht zu den schon 2001 vom Bund übernommenen Institutionen. Im gleichen Jahr begann man daher von Seiten der Akademie, Sondierungsgespräche mit Politikern des Bundes, Berlins und Brandenburgs zu führen, um bei einer anstehenden Novellierung des Hauptstadtkulturvertrags Berücksichtigung zu finden. Bei den Vertretern des Landes Brandenburg, das bei der Vereinigung der Akademien eine sehr konstruktive Rolle gespielt hatte, war das Interesse an einer Veränderung - trotz des großen Engagements der Akademie, die im Land



regelmäßig mit Veranstaltungen präsent war - aufgrund der finanziellen Belastung sehr groß. Aber auch im Land Berlin als dem Sitzland der Akademie war man mehrheitlich aufgeschlossen, wenngleich die Akademie, insbesondere in der Vorstellung vieler West-Berliner Politiker, nur noch als Landes-Akademie vorstellbar war. Unter den Politikern des Bundes dagegen hatten viele nur eine vage Vorstellung von der Akademie der Künste. Jedoch überzeugte diese bald, dass die älteste deutsche Künstlersozietät mit ihrer bedeutenden Geschichte und ihrer internationalen Mitgliedschaft, gelegen in unmittelbarer Nachbarschaft des Deutschen Bundestags, bei den Überlegungen zur Hauptstadtkultur nicht unberücksichtigt bleiben konnte. Gerade der Neubau mitten im Regierungszentrum entsprach den Vorstellungen von hauptstädtischer und gesamtstaatlicher Repräsentanz und damit einem wesentlichen Kriterium für den Bund, sich kulturell fördernd betätigen zu dürfen.

Nach den spannungsvollen politischen Debatten, die 1991 bis 1993 die Ost-West-Vereinigung der Akademie geprägt hatten, war man auf Seiten der Akademie bestrebt, die Verhandlungen sachbezogen und vertraulich zu führen. Es galt, bereits im Vorfeld alle politischen Parteien und alle Bundesländer mit einzubeziehen, damit das Thema nicht zu einem Instrument parteipolitischer Auseinandersetzungen würde. Aber auch innerhalb der Akademie war für viele Mitglieder die Vorstellung einer vom Bund finanzierten „National-Akademie“ mit Assoziationen an einen 1945 überwunden geglaubten Zentralstaat verbunden, der Föderalismus galt hingegen als Garant dafür, dass Großmachtsfantasien nicht entstehen konnten. Außerdem schien der Begriff „National“ dem autonomen, eher staatskritischen und in seiner Mitgliedschaft nicht auf Deutschland begrenzten Charakter der Mitgliedersozietät zu widersprechen. Diesen Ängsten zu begegnen war György Konrád der ideale Präsident. Er verstand, dass es um die Zukunftssicherung der Akademie ging, und vertraute der selbstverständlich gewordenen demokratischen Grundhaltung der deutschen Politik. In zahlreichen Gesprächen wurde um Zustimmung geworben und weitgehend Unterstützung erreicht. Hatten Michael Naumann und Julian Nida-Rümelin, die beiden ersten Kulturstaatsminister, noch eher allgemeine Überlegungen über eine vom Bund getragene Akademie der Künste angestellt, so war es Christina Weiss, die sich von Beginn ihrer Amtszeit 2002 an dies als Ziel zu eigen machte. Bereits bei den Koalitionsverhandlungen im September 2002 war die Übernahme der Akademie ein Thema gewesen, scheiterte jedoch noch an einer Intervention des Finanzministers.

Im Januar 2003 öffnete sich überraschend eine neue Perspektive, da die Mittel des Hauptstadtkulturvertrags bereits für 2004 letztmalig erhöht werden sollten. Diesmal sollte auch die Finanzierung der Akademie geregelt werden. Die Entscheidung fiel schließlich bei einer Klausurtagung des Bundeskabinetts in Schloss Neuhardenberg am 28. Juni 2003, in der der Haushaltsentwurf 2004 gebilligt wurde. Erstmals war im Bundeshaushalt auch ein Titel für die hundertprozentige Finanzierung der Akademie der Künste enthalten. Schon am 2. Juli stellte die Kulturstaatsministerin im Liebermann-Haus am Pariser Platz, eine Symbolik, die damals nur den Eingeweihten bewusst war, die Beschlüsse der Bundesregierung zum neuen Hauptstadtkulturvertrag vor. Um eine öffentliche Debatte zu vermeiden, ging es zuerst darum, dass der Bund sich verpflichtete, u. a. eine seit langem in der Öffentlichkeit diskutierte Reform der Berliner Opern zu ermöglichen, indem er mit der Übernahme der Finanzierung der Akademie der Künste und anderer Institutionen den Berliner Landeshaushalt in Höhe von rund 22,2 Millionen Euro entlastete.

Am 13. August 2003 schrieb Frau Weiss an Adolf Muschg, seit Mai Nachfolger György Konráds im Amt des Akademie-Präsidenten: *„Sehr geehrter Herr Präsident, in diesen Tagen beginnen erste Überlegungen über den Inhalt des von mir vorzulegenden Gesetzesentwurfs zur Errichtung der Akademie der Künste als rechtsfähige Körperschaft nach Bundesrecht. Es ist mir insofern ein besonderes Anliegen, Ihnen vorab –*



sozusagen als Grundmaxime unseres Handelns in Bezug auf die Akademie – deutlich zu machen, dass aus Sicht des Bundes die historisch gewachsene Unabhängigkeit und Autonomie der Akademie, insbesondere in inhaltlichen Fragen als ein hohes Gut betrachtet und bei allen jetzt anstehenden Überlegungen geachtet und respektiert wird. Sicher wird der Bund, soweit öffentliche Haushaltsmittel in Rede stehen, schon seiner parlamentarischen Kontrolle wegen ein Prüfungs- und Kontrollrecht in Anspruch nehmen müssen. Es wird sich dabei aber – wie die Akademie dies in der Vergangenheit gewohnt war – jeglicher Einflussnahme auf die inhaltliche Arbeit der Akademie enthalten. In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Zusammenarbeit.“

Und nach den folgenden Verhandlungen verkündeten am 9. Dezember 2003 Kulturstaatsministerin Christan Weiss und der Berliner Kultursenator Thomas Flierl den Abschluss eines neuen Hauptstadtkulturvertrags. Er bildete die Grundlage dafür, dass die Akademie seit dem 1. Januar 2004 zu hundert Prozent vom Bund finanziert wird.

Doch damit war die gesetzliche Grundlage für die neue Trägerschaft noch nicht geschaffen. Im Oktober 2003 hatten Bundestag und Bundesrat den Beschluss gefasst, eine Kommission zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung einzusetzen. In dieser „Föderalismuskommission“, die ihre Arbeit im Dezember 2004 ohne Einigung beendete, war die Kompetenz des Bundes in Fragen der Kultur von vorneherein strittig. Das zur gleichen Zeit behandelte Gesetz zur Akademie der Künste in der Trägerschaft des Bundes wurde nun doch noch zum Mittel, um die unterschiedlichen Auffassungen von Bund und (einigen) Ländern zu exemplifizieren. Als das Gesetz nach den notwendigen Zustimmungsverfahren auf Seiten des Bundes dem Kulturausschuss des Bundesrats zur Behandlung weitergeleitet wurde, wurde es dort am 14. Mai 2004 aufgrund des Antrags eines Bundeslandes abgelehnt.

Dabei wurde betont, dass man eine gesicherte Finanzierung der Akademie begrüße; es ging hier jedoch um die grundsätzliche, staatsrechtliche Frage, ob der Bund die Akademie übernehmen dürfe, und nicht um eine die Bedeutung der Akademie betreffende Frage.

Bei den folgenden Lesungen des Gesetzes im Bundestag kritisierten die Oppositionsparteien die Koppelung der Akademieübernahme an die Berliner Opernreform, stimmten aber dennoch mehrheitlich zu. Nun war wieder der Bundesrat am Zuge, der in seiner Sitzung am 17.12.2004 überraschenderweise den Vermittlungsausschuss anrief, mit dem Ziel der Aufhebung des Gesetzes. Dem Bund stehe eine Gesetzgebungskompetenz in diesem Bereich nicht zu, so der Bundesrat. Die vom Deutschen Bundestag eingefügte Ergänzung, wonach die Akademie der Künste der Repräsentation des Gesamtstaates auf dem Gebiet der Kultur und Kunst diene, begründe keine Gesetzgebungskompetenz des Bundes kraft "Natur der Sache". Eine ausdrückliche Gesetzgebungskompetenz des Bundes existiere im Kulturbereich nur in Angelegenheiten der auswärtigen Kulturpolitik. Die Akademie soll jedoch keine Aufgaben in diesem Bereich wahrnehmen. Auch der Umstand, dass ausgehend von der Hauptstadt Berlin die Akademie internationale Wirkung entfalten solle, führte zu keiner anderen Beurteilung. Für den Bund ergebe sich aus dem Hauptstadtkulturvertrag allenfalls eine Förderkompetenz, aber keine Gesetzgebungskompetenz.

Am 16. Februar 2005 tagte der Vermittlungsausschuss und am 18. Februar der Bundesrat, der Einspruch erhob gegen das Gesetz zur Umwandlung der Akademie der Künste in eine Bundeseinrichtung. Dieser Einspruch wurde am gleichen Tag durch den Deutschen Bundestag zurückgewiesen und das Gesetz beschlossen. Damit war wenige Wochen vor der Eröffnung des Neubaus am Pariser Platz die Zukunft der Akademie gesetzlich gesichert.



In einer Stellungnahme erklärte Kulturstaatsministerin Weiss: „Der heutige Abschluss des parlamentarischen Verfahrens für dieses Gesetz kommt einer Institution zugute, die als künstlerisch-intellektuelles Zentrum auf ganz Deutschland ausstrahlt und auch international anerkannt ist. Die nationale Bedeutung der Akademie der Künste ist evident, sie kann und muss daher auf die Unterstützung des Bundes zählen können. Die Akademie bekommt mit dem Gesetz nun eine Perspektive, die ihrem Rang entspricht.“

Ausblick: Wie geht es weiter am Hanseatenweg?

Wie geht es mit dem Haus weiter? Zu den geplanten Sanierungsarbeiten

Die Akademie der Künste in West-Berlin hat sich im Laufe der Jahre durch ihr großzügiges Haus am Hanseatenweg weiterentwickeln können: aus dem kleinen Kreis der vorwiegend freiberuflichen Mitarbeiter der Anfangszeit war Ende der achtziger Jahre ein festes Team geworden. Die inzwischen sechs Abteilungen (Bildende Kunst, Baukunst, Musik, Literatur, Darstellende Kunst und, seit 1985, Film- und Medienkunst) hatten alle einen wissenschaftlichen Sekretär und Sachbearbeiterinnen erhalten, das Archiv war gewachsen, es gab eine Publikations- und eine Ausstellungsabteilung, eine Verwaltung etc. Aber das Haus war nach einer längeren Zeit intensiver Nutzung auch sanierungsbedürftig geworden. Auf dem Parkplatz sollte ein Neubau für das Archiv errichtet und ein vor allem von der jüngsten Abteilung geforderter Veranstaltungssaal (Black Box) sollte auf der Gartenseite angebaut werden. Die Vorarbeiten waren weit gediehen, Jürgen Sawade hatte bereits detaillierte Planungen erarbeitet und auch die Finanzierung durch das Land Berlin war zugesagt. Das alles war jedoch Makulatur, als die Mauer fiel und in der Folge alle Projekte infrage gestellt werden mussten. Denn nun galt es für Berlin, die für Baumaßnahmen zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel auf dringende Sanierungsarbeiten im Ostteil der Stadt zu konzentrieren. In der Akademie selbst war man nicht wirklich traurig über die Entscheidung, denn es eröffnete sich nun die Perspektive, im ehemaligen Grenzgebiet am Pariser Platz, dem historischen Standort der Akademie, wo noch Teile des alten Gebäudes erhalten waren, einen Neubau zu errichten. Die Anbauten am Hanseatenweg hätten dagegen das ausgeglichene Ensemble Werner Düttmanns mit den Gärten Walter Rossows maßgeblich gestört.

Doch mit dem kostenträchtigen Bau dieses neuen Hauses fehlten die finanziellen Mittel für eine gleichzeitige grundlegende Sanierung des alten Gebäudes am Hanseatenweg. Gleichzeitig wuchs dort mit der Vereinigung der Akademie der Raumbedarf: Großzügige Büroräume wurden unterteilt, für weitere Büros wurden in Foyers Wände eingezogen, Gästeräume wurden zu Arbeitsräumen. Zwar konnten gewisse Baumaßnahmen 1996 zur Dreihundertjahrfeier der Akademie realisiert werden. Doch in der Folge war nur eine bescheidene Bauunterhaltung möglich. Erst durch das im Jahr 2009 durch den Bundestag beschlossene „Konjunkturpaket 2“ hat die Akademie die Mittel erhalten, um noch im Jahr 2010 am Hanseatenweg mit Sanierungsarbeiten beginnen zu können. Der Architekt Winfried Brenne, wie Jürgen Sawade Mitglied der Sektion (früher Abteilung) Baukunst, der große Erfahrung im sensiblen Umgang mit historischen Bauten hat und gleichzeitig für seine innovativen Lösungen bei der Erfüllung heutiger Anforderungen (energetische Verbesserungen, Klima, Brandschutz etc.) bekannt ist, leitet die Maßnahme. Ein besonderer Dank gilt dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, dessen Vertreter bei der Entscheidung, die Sonderinvestitionen auch auf die Akademie anzuwenden, den hohen baukünstlerischen Wert der Anlage sofort erkannten und seither die Maßnahme mit großem Engagement begleiten.



Die „Junge Akademie“ der Akademie der Künste

In der Geschichte der Akademie der Künste gehörte die Ausbildung junger Künstler über lange Zeit zu den wesentlichen Aufgaben, bis im 19. Jahrhundert die Berliner Hochschulen als eigene Institutionen von der Akademie gelöst wurden. Die größte, die heutige Universität der Künste, entstand um 1870, blieb aber offiziell bis 1930 unter dem Dach der Akademie. Parallel dazu entstanden in der Akademie Meisterklassen zur Förderung junger Künstler. Diese Tradition wurde in der Ost-Akademie fortgesetzt, konnte jedoch 1993 nicht in die vereinigte Akademie übernommen werden. Stattdessen entwickelte sich ein neues System der Förderung junger, internationaler Künstler durch Stipendien. In dem Programmbereich „Junge Akademie“ werden die verschiedenen Stipendienprogramme, an denen alle sechs Sektionen beteiligt sind, organisiert. Stipendiaten werden durch Akademie-Mitglieder, Fachleute oder internationale Kuratoren empfohlen und durch eine Mitgliederjury ausgewählt. Es werden jährlich 12 Berlin-Stipendiaten und vier bis sechs Stipendiaten für Aufenthalte in der Villa Serpentara in Olevano Romano (Italien) benannt. In größeren Zeitabständen vergibt die Akademie der Künste privat gestiftete Stipendien: das Ellen-Auerbach-Stipendium für internationale Fotografen und das Schlubach-Hirschmeier-Stipendium für Szenografen. Wesentliche Besonderheiten sind der Austausch sowohl zwischen den jungen Künstlern und den Mitgliedern der Akademie – jeder Stipendiat hat ein Akademiemitglied als Mentor – als auch untereinander und damit zwischen den verschiedenen künstlerischen Disziplinen. Gerade dieser interdisziplinäre Charakter der Jungen Akademie wird von allen Beteiligten als überaus anregend empfunden. Ein erstes Treffen der Stipendiaten findet als »Plenum Junge Akademie« während der Frühjahrsmitgliederversammlung in der Akademie statt. Es folgt im Sommer der Monat der Stipendiaten, in dem die Künstler sich und ihre Arbeiten in Veranstaltungen, Werkpräsentationen und Diskussionen vorstellen. Sie erhalten Einblicke in das Studio für Elektroakustische Musik und die Archive der Akademie. Sie lernen die Berliner Kunstszene und ihre Vertreter kennen und arbeiten während der Workshop-Woche mit Akademie-Mitgliedern und Experten an einem gemeinsamen Thema. Im Rahmen des Monats der Stipendiaten findet auch die Ausstellung der Jungen Akademie statt, in der Stipendiaten aus dem Vorjahr ihre Arbeiten öffentlich zeigen. Inzwischen ist ein Alumni-Netzwerk entstanden, das auch weitere Nachwuchs- und Förderungsträger einschließt. Die Verbindung der Künstler zur Akademie und der Austausch über die Generationen ist für die Akademie eine große Bereicherung. Das Gebäude am Hanseatenweg bietet für die Junge Akademie die ideale Voraussetzung als Wohn-, Arbeits-, Begegnungs-, Veranstaltungs- und Ausstellungshaus.

© Akademie der Künste, 2010